

# „Simon Marius' Erkenntnisse stellen eine Sensation dar“

Astronomiehistoriker: Mit Fakten und Beobachtungen zu einem Umbruch beigetragen – Szenische Lesung mit Originalquellen

ANSBACH (oh) – Auch wenn er nicht als der Erstentdecker der Jupitermonde gelten kann: Der Ansbacher Hofastronom und Mathematiker Simon Marius gehört „zu den Großen seiner Zeit“, wie der Astronomiehistoriker Pierre Leich beim Festabend „400 Jahre ‚Mundus Iovialis‘ von Simon Marius“ betonte. Dieser habe mit Fakten und Beobachtungen zu einem Umbruch beigetragen, aus dem die neuzeitliche Naturwissenschaft erwuchs.

Ohne Menschen wie Simon Marius, die in dieser Weise gewirkt hätten, könnte man sich alles aus der Welt wegdenken, was etwa mit Strömungen zusammenhänge, meinte der Wissenschaftler als Festredner in der Veranstaltung. Diese hatte die Stadt mit dem Kunstverein und dem Frankenbund Ansbach ausgerichtet.

Auch wenn er nicht der Erstentdecker sei, „was macht ihn dennoch zu einer so bedeutenden Person, dass man ihn jetzt noch einmal so umfangreich würdigt?“, fragte Pierre Leich mit Blick auf Simon Marius und antwortete selbst. Unglaublich früh habe dieser vom Teleskop erfahren, und zwar 1608 – Galileo Galilei dagegen deutlich später, 1609.

„Zum Zweiten macht er damit wirklich sensationelle Entdeckungen, die dann zum Dritten auch spezifische Auswirkungen haben auf die Art des Weltbildes, die Marius vertritt.“ Dieser habe als erster Europäer und als erster Mensch mit Teleskop den Andromedanebel betrachtet.

Überdies habe der Astronom die sogenannten Venusphasen beobachtet. Ihm sei hier klar geworden, „dass

Planeten offensichtlich keine selbstleuchtenden Körper sind“, sondern dass die Sonne diese anstrahle.

Auf das – für die Zeit eigentlich fortschrittliche – Tychonische Weltmodell sei Simon Marius selbst gekommen, wenn man ihm hier traue, und zwar schon, bevor es ihm unter diesem Namen bekannt wurde. „Das ist durchaus eine weitere Sensation.“

Im Tychonischen System liegt die Erde in der Mitte, und der Mond und die Sonne umkreisen sie. Die Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn kreisen um die Sonne. Erst die Fixsternsphäre bewegt sich wieder um die Erde herum.

Mit dem heliozentrischen Weltbild, das die Sonne ins Zentrum stellt, konnte sich Marius laut Angaben des Festredners nicht anfreunden. Das Tychonische Weltbild bringe ihn um die Chance, mit den ganz Großen seiner Zeit gleichzuziehen.

„Aber Marius gehört zu dieser Gruppe.“ Diese Menschen zu Beginn des 17. Jahrhunderts hätten einen Umbruch des Weltbildes ausgelöst, den Simon Marius vielleicht nicht an jeder Stelle habe mitgehen wollen.

Eine szenische Lesung über den Plagiatsstreit von Marius und Galilei mit Originalquellen gestalteten Monika Reithofer und Jürgen Eick (Intendant) vom Theater Ansbach. „Zu Recht also zollt man dem Galilei Respekt und bleibt ihm auch das erste Lob für die Entdeckung dieser Sterne“, ließ Eick Marius sagen.

Wie Monika Reithofer als Galilei gegen den deutschen Kollegen schimpfte, hatte dieser „die Unverfrorenheit, die Entdeckung der Jupitermonde für sich zu reklamieren“.



„Zu Recht also zollt man dem Galilei Respekt“, ließ Jürgen Eick den Hofastronomen Simon Marius in der szenischen Lesung mit Originalquellen sagen. Monika Reithofer indes grollte als Galileo Galilei gegen den Deutschen. Foto: Alban

Zum Jubiläum „400 Jahre ‚Mundus Iovialis‘“ sei ein kleines, feines Programm entstanden – von der Ausstellung in der Staatlichen Bibliothek bis hin zur neuen Stadtführung zu Marius, fasste Oberbürgermeisterin Carda Seidel zusammen.

In Ansbach pflege man, abgesehen vom Jubiläum, „schon eine gewisse Erinnerungskultur an Simon Marius“. Sie erinnerte unter anderem an

das Simon-Marius-Denkmal auf dem Karl-Burkhardt-Platz am Schloss.

Der stellvertretende Vorsitzende des Kunstvereins Ansbach und Vorsitzende des Frankenbundes Ansbach, Alexander Biernoth, sagte, Leich habe „uns auch in Ansbach wieder ein bisschen die historischen Augen geöffnet über die Markgrafen hinaus“. Angesichts von ihnen, Kaspar Hauser und vielleicht Gumber-

tus blieben in der Ansbacher Geschichte die Naturwissenschaftler „meistens ein bisschen außen vor“.

Das Bläserensemble „Onoldia Brass“ unter der Leitung von Ernst Berendes untermalte den Festabend musikalisch – und stellte mit den gespielten Werken einen Bezug zum Thema her, zum Beispiel mit der Jupiter-Hymne aus Gustav Holsts Orchestersuite „Die Planeten“.